

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Der allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: am Montag und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 3 Schaller 1,15 Mk. bei freier Zustellung durch Posten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark zusätzlich. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4gepalte Korpuszeile 15 Pf für Inserenten im Advertale, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Metrumteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 20.

Sonnabend, den 9. März 1918.

28. Jahrgang

Zur Durchführung der von der Landesfleischstelle erlassenen Anordnungen wird die Bekanntmachung des Kommunalverbandes vom 21. Dezember 1917 betr. die

Abgabe und Hauschlachtung von Schweinen

dahin abgeändert, daß alle Schweine, die im Monat März 1918 ein Lebendgewicht von 80 Pfund erreichen, für den Kommunalverband beschlagnahmt sind. Die Abgabe hat an jeden die vorschriftsmäßige Anweisung vorlegenden Händler oder Fleischer zu erfolgen, andernfalls die Enteignung stattfindet.

Von der Beschlagnahme werden auf besonderen an die königliche Amtshauptmannschaft zu richtenden Antrag nur diejenigen Schweine ausgenommen,

- die als Zuchtschweine verwendet werden sollen, wenn sie sich zur Zucht eignen und der Besitzer schon bisher Schweinezucht getrieben hat. Dem Antrag ist eine gutachtliche Ansprache eines Tierarztes oder des zuständigen landwirtschaftlichen Vertrauensmannes beizufügen,
- die mit besonderer, vom königlichen Ministerium, Landesfleischstelle, erteilter Genehmigung im Frühjahr oder Sommer 1918 zur Hauschlachtung verwendet werden dürfen.

Schweine, die im März 1918 ein Lebendgewicht von weniger als 80 Pfund aufweisen, können, soweit zulässige Futtermittel vorhanden sind, weiter gemästet werden. In dem

Umfang, in dem der Besitzer bisher Hauschlachtungen vorgenommen hat, kann er auch auf die Belassung dieser Schweine für eine im Herbst 1918 vorzunehmende Hauschlachtung rechnen.

Kamenz, am 5. März 1918.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Speisekartoffelversorgung.

Auf Grund der Bekanntmachung des königl. Ministeriums des Innern vom 28. Februar 1918 — Kamenzer Tageblatt Nr. 51 — wird die gemeinsame Bekanntmachung der unterzeichneten Behörden über die Speisekartoffelversorgung vom 18. Februar 1918 — Kamenzer Tageblatt Nr. 48 — in den §§ 2 und 3 wie folgt abgeändert:

An außerhalb des hiesigen Bezirkes wohnhafte sächsische Landeskartoffelarten-Inhaber darf die Abgabe von Kartoffeln erst vom 25. März 1918 ab erfolgen.

Die unmittelbare Eindeckung bei einem außerhalb des hiesigen Bezirkes wohnhaften Landwirte ist ebenfalls erst vom 25. März 1918 ab zulässig. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß die Amtshauptmannschaften Baugen, Borna, Döbeln und Weißen für die Kartoffelausfuhr gänzlich gesperrt worden sind.

Kamenz, am 1. März 1918.

Die königliche Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.
Der Stadtrat zu Kamenz.

Kurze Nachrichten.

Ein Teil unserer Seestreitkräfte, der an der Hilfsaktion für Finnland teilnimmt, hat am 5. März nachmittags bei Eckeroe auf den Alandsinseln geankert.

Bonar Law teilte mit, daß sich der Erste Lord der Admiralität Sir Geddes im Zusammenhang mit wichtigen Flottenbewegungen im Mittelmeer befindet.

Die Verbandsmächte haben von Amerika weitere erhöhte Zufuhr von Brotgetreide verlangt.

Die neue Kriegskonferenz der Alliierten ist zum 28. März nach Versailles einberufen worden.

Die Sinnseimer-Bewegung in der früheren Grafschaft Clare nimmt zu; die Sinnseimer bemächtigten sich der Bärereien und nahmen das Vieh weg.

Im preussischen Abgeordnetenhaus erklärte der Pole Dr. Seyda, die Polen würden den mit der Ukraine abgeschlossenen Friedensvertrag niemals anerkennen.

Die Zweite Kammer des sächsischen Landtages überwies am Mittwoch den Gesetzentwurf über Änderungen der Landtagsordnung der Gesetzgebungsdeputation.

Unsere Versorgung aus der Ukraine

Ueber die Art und Weise, wie die Mittelmächte aus der Ukraine mit den dort lagernden Lebensmitteln versorgt werden sollen, wird der B. Z. aus Wien von unterrichteter Seite mitgeteilt: Oesterreich-Ungarn und Deutschland gehen bei der Versorgung aus der Ukraine einmütig vor. Die militärischen Handlungen haben unsererseits nur die Aufgabe, der Eröffnung des friedlichen Handels mit der Ukraine die Wege zu ebnen und sie sicherzustellen. Der Handel erfolgt durch besondere Organisationen, die teils schon am Platze weilen, teils noch auf der Reise sind. Es ist auch ganz gleichgültig, welche dieser Organisationen mehr oder weniger einkaufen, ob die deutschen oder die österreichisch-ungarischen, die unter der Führung des Grafen Fozgach stehen. Der Einkauf erfolgt überall zum Besten beider Staaten und bildet ein gemeinsames Erträgnis, das nach einem bestimmten Schlüssel unter die Mittelmächte aufgeteilt wird. Die Verschiedenheit der zu erwerbenden Lebensmittel und Güter macht einen komplizierten Schlüssel je nach Art der Ware und nach Verschiedenheit des Bedarfs beider Länder nötig. Aber eine Ungleichmäßigkeit in der Aufteilung nach dem Ausmaße der einzelnen Erwerbungen geht daraus nicht hervor. Nach den bisherigen Erfahrungen und Feststellungen der in der Ukraine operierenden militärischen Kräfte sind Vorräte in der Ukraine reichlich vorhanden. Die Bevölkerung der Ukraine kommt den Truppen sympathisch entgegen. Die Behörden der Zentralrada leisten überall dort, wo sie bestehen, wertvolle Mithilfe. Die großen Organisationsfragen, die Erfassung und Herausführung der

Waren über die verschiedenen Verkehrswege gehen natürlich viel und umständliche Arbeit. Wenn diese aber einmal getan ist, was wohl noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen wird, kann man damit rechnen, daß die Vorräte in der Ukraine, zu denen noch jene Waren zählen werden, die wir aus dem nun mit uns im Friedenszustand befindlichen Rußland beziehen werden, eine fraglos gesicherte und stetige Versorgung der Mittelmächte ermöglichen werden.

Die Lieferungen der Ukraine.

Wien, 6. März. Kiewer Blätter berichten, daß die ukrainische Delegation die Verpflichtung übernommen habe, bis zum 15. April d. J. an die Zentralmächte 30000 Waggons Getreide, 2000 Waggons gefrorenes Fleisch und 1000 Waggons gedörrtes Obst zu liefern. Als Gegenleistung habe die Ukraine landwirtschaftliche Maschinen, chemische Produkte und Eisen erhalten.

Vorfriede mit Rumänien.

Die Bedingungen des Vierbundes, unter welchen der endgültige Frieden mit Rumänien abzuschließen ist, lauten folgendermaßen:

1. Rumänien tritt an die verbündeten Mächte die Dobrudscha bis zur Donau ab.
2. Die Mächte des Vierbundes werden für die Erhaltung des Handelsweges für Rumänien über Konstanz nach dem Schwarzen Meer Sorge tragen.
3. Die von Oesterreich-Ungarn geforderte Grenzberichtigung an der österreichisch-ungarisch-rumänischen Grenze wird von rumänischer Seite grundsätzlich angenommen.
4. Ebenso werden der Lage entsprechende Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiete grundsätzlich zugestanden.
5. Die rumänische Regierung verpflichtet sich, sofort mindestens acht Divisionen der rumänischen Armee zu demobilisieren. Die Leitung der Demobilisierung wird gemeinsam durch das Oberkommando der Heeresgruppe Mackensen und die rumänische Oberste Heeresleitung erfolgen. Sobald zwischen Rußland und Rumänien der Friede wiederhergestellt ist, werden auch die übrigen Teile der rumänischen Armee zu demobilisieren sein, soweit sie nicht zum Sicherheitsdienst an der russisch-rumänischen Grenze benötigt werden.
6. Die rumänischen Truppen haben sofort das von ihnen besetzte Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie zu räumen.
7. Die rumänische Regierung verpflichtet sich, den Transport von Truppen der verbündeten Mächte durch die Moldau und Besarabien nach Odeßa eisenbahntechnisch mit allen Kräften zu unterstützen.
8. Rumänien verpflichtet sich, die noch in rumänischen Diensten stehenden Offiziere der mit dem Vierbund im Kriege befindlichen Mächte sofort zu entlassen. Diesen Offizieren wird seitens der Vierbundmächte freies Geleit zugesichert.

9. Dieser Vertrag tritt sofort in Kraft. Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten diesen Vertrag unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

Japans Vorgehen in Sibirien.

Berlin, 5. März. Nach halbamtlichen Meldungen sind nach der Kriegszeitung die Unternehmungen Japans zum Zwecke seines Eingreifens in Sibirien bereits im Gange. Nach dem Temps soll Amerika mit dem Vorgehen Japans einverstanden sein. Es sei nicht mehr die Rede von einem amerikanischen Eingreifen in Sibirien. In Paris betont man, politisch sei das Auftreten Japans auf der Schaubühne des fernen Ostens eine Tatsache von höchster Bedeutung. Es sei ein Beweis, wie hoch die Westmächte die deutsche Gefahr bewerten. Im Gegensatz zu diesen Meldungen besagt eine New Yorker Meldung des Herald, daß ein amerikanisches Geschwader am Sonntag nach Ostasien auslaufen sei mit dem Bestimmungsorte Vladivostok. Der Matin scheint die Richtigkeit zu bestätigen. Er läßt sich aus New York nach der Nationalzeitung melden: Die Entsendung amerikanischer Schiffe nach Vladivostok bedeute keinen Schritt gegen Rußland. Präsident Wilson solle auch in der russischen Frage einen von den Verbündeten abweichenden Standpunkt einnehmen und lediglich auf Sicherung amerikanischer Wirtschaftsinteressen bedacht sein. Ähnlich äußert sich eine andere Washingtoner Meldung, wonach Präsident Wilson nur im vollem Einverständnis mit dem amerikanischen Volk weitere Opfer verlangen wolle. Damit wird, so meldet die Kriegszeitung aus Genf, die volle Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von allen ihren bisherigen Vereinbarungen mit den Verbündeten nicht festgelegten Unternehmungen, wie beispielsweise die asiatischen, noch wesentlicher gekennzeichnet als bisher. Nach weiteren Meldungen aus Tokio würde sich das japanische Ultimatum nicht an Rußland, sondern an die Bolschewikregierung richten. Man will damit warten, bis der japanische Gesandte aus dem Machtbereich der Bolschewik-Regierung gelangt ist. Das Ultimatum soll gestützt sein auf das Mandat der Verbandsmächte, alle bis zum Sonderfrieden von Brest-Litowsk und von den Bolschewik unternommenen Schritte als verbandsfremdlich zu kennzeichnen.

Oertliches und Sächsisches.

Brettnig. Wie in vielen anderen Orten, so war auch hier vor einiger Zeit ein Gerücht im Umlauf, wonach tausende von deutschen Soldaten in Flandern durch eine von den Engländern herbeigeführte Ueberschwemmung ertrunken sein sollen. Nach Auskunft der zuständigen Stelle ist an diesem Gerüchte kein wahres Wort. Vor Weiterverbreitung wird deshalb gewarnt.

Pulszig. Se. Majestät der König hat dem Konditor und Pfefferkuchler Emil Moritz Kübrich hier selbst das Prädikat „Hoflieferant Sr. Majestät des Königs“ verliehen.

Ferkelhöchstpreise nur für Schlachtferkel. — Zahlreiche Anfragen und Pressenotizen enthalten die Meinung, daß die neuerdings festgesetzten Ferkelhöchstpreise von 1,10 Mark pro Pfund Lebendgewicht ab Stall bei allen Ferkelverkäufen Geltung haben, gleichgültig, zu welchem Zwecke die Tiere erworben werden. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß dieser Höchstpreis nur für Schlachtferkel gilt, die zum Zwecke sofortiger Schlachtung erworben werden, nicht aber für Tiere, deren Kauf zu Zuchtzwecken oder zur Aufstellung zum Mästen erfolgt.

Kamenz. Am vergangenen Freitag vormittag 8 Uhr ist in Kaske das Wohnhaus mit Scheune der Frau Marie verw. Bresan niedergebrannt. 6 Zentner Roggen, 15 Zentner Stroh, 50 Pfund Hafer, je 20 Pfund Heideforn, Knörrich und Samenlee, ein Handwagen, eine Reinigungsmaschine sowie Kleidungsstücke, Wäsche und Betten wurden ein Raub der Flammen. Der Gesamtschaden beträgt etwa 3000 Mark. Die Geschädigte hat nicht versichert. Die Entstehungsurache konnte noch nicht ermittelt werden.

Kamenz. In den vergangenen Nächten wurden mittels Einbruchs gestohlen: in Hässlich bei mehreren Besitzern Hühner, in Bischofheim Enten, in Bernbruch Gänse, in Rückersdorf Gänse, in Jesau Gels, Eier und andere Sachen, in Oberlichtenau 80 Pfund Schweinepöfelfleisch.

Brietzig. (Auszeichnung.) Der Ref. Alwin Behr, der als Soldat 1914 ins Feld rückte, wegen seiner Tapferkeit zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde, erhielt neuerdings für hervorragende Leistungen das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Bischofswerda. (Ein reicher Armer.) Ueber 5000 Mark bares Geld wurden im Nachlaß des in Liebau verstorbenen Ortsarmen Danind, der sich durchgebettelt hatte, gefunden. Außerdem fand man zahlreiche Wäsche, Stiefel usw., ebenso österreichische 10- und 20-Schellerstücke im Werte von mehr als 1200 Kronen.

Werdau. (Von der Einkommensteuer befreit.) Die hiesigen städtischen Kollegien haben beschlossen, von der Gemeindeeinkommensteuer zu befreien: 1. deutsche Teilnehmer an den Kriegen 1849, 1864, 1866 1870/71, die kein höheres jährliches Einkommen als 1500 Mark haben, 2. deutsche Teilnehmer am jetzigen Weltkriege, deren Erwerbssfähigkeit um mehr als 30 Prozent vermindert ist und die kein höheres Einkommen als 1500 Mark jährlich haben. Ausgeschlossen sind diejenigen, welche ein Grundstücks- und Zinseinkommen von mehr als 750 Mark haben.

Der Friede mit Rußland.

Die Lage im Osten läßt sich, immer wieder, wenn wir vergaßen, hat uns die durch unsere Feinde geschaffene politische Notwendigkeit einen Schritt weiter getrieben, immer, wenn wir uns in lächerliche Phantasieereien und allgemeine Sentimentalitäten verloren, hat uns das Geschick wieder auf den Boden der Tatsachen gestellt, immer wieder, wenn wir Schwachmütigkeit in das System öffentlicher Erklärungen und Angebote brachten, haben der Zwang der Lage, die Verblendung unserer Feinde und unsere siegreichen Waffen das Konzept fertigiert. Der in West-Litowit abgeschlossene Friede ist gekommen, nicht durch die ewige Verteuerung unserer Friedensliebe und die Verzichtsbereitschaft, sondern durch die Entwicklung unserer Macht und durch die Ausnutzung dieser Macht und des durch sie geschaffenen Sieges. Der Friede in Litauisch-Breit ist der verdiente Machtfriede, und wir sind zu ihm gelangt, weil wir den Verzichtsfrieden auf Grund allgemeiner Theorien nicht erreichen konnten.

Im Juli 1917 galt es für unklug, vom Sonderfrieden zu reden. Nicht einmal mit Rußland sollten wir einen Teilsfrieden schließen, sondern nur mit der Gesamtheit aller unserer Feinde, da es unmoralisch sei, die Verbündeten voneinander zu trennen, sie gewissermaßen zum Treubruche unter sich zu verleiten. Mittlerweile haben wir, nachdem das Friedensbemühen der Sozialdemokratie in Stockholm verlagte und unsere Friedensangebote ergebnislos blieben, nicht einen, sondern zwei Sonderfrieden geschlossen und verhandelt mit Rumänien über den dritten.

Aber die Bedingungen des jetzt abgeschlossenen Friedens braucht nicht mehr gesprochen zu werden; für den Augenblick reicht alles einzelne dem Eindruck der Tatsache selbst. 180 Millionen Menschen, die tatsächlich oder doch dem Namen nach unsere Feinde waren, haben aufgehört, es zu sein. Die Hälfte des europäischen, fast die Hälfte des asiatischen Erdteils (der räumlichen Ausdehnung nach) ist in den Friedenszustand zurückgeführt.

Auch die wirtschaftliche Umzingelung des Bierbundes ist in einer Breite von 2000, in einer Tiefe von 10 000 Kilometer geprengt; wobei allerdings nicht verhehlt werden soll, daß unsere Gegner nicht ohne Aussicht auf Erfolg bemüht sind, auch das neue, riesenhaft weiteste Gebiet europäisch-asiatischer Wirtschaftsverkehr im Osten erneut zu blockieren. Dennoch: die um den menschenmächtigsten Bundesgenossen geschwächten Feinde wagen Furchtloses, wenn sie den Krieg gleichsam von neuem beginnen. Sinnlos: wenn die deutsche Reichsleitung vom Ostfrieden eine aufrichtige, die Freundschaft mit einem wiedererstehenden Rußreich verbürgende Anwendung macht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Zukunft der Kriegsgesellschaften ist bekanntlich bei der ersten Leistung des Staats im Reichstag der Gegenstand näherer Erörterungen gewesen und insbesondere hat der nationalliberale Redner, der Abgeordnete Nieker, die Frage eingehend untersucht, ob überhaupt und wie lange nach Friedensschluß die Kriegsgesellschaften ihre Tätigkeit werden fortsetzen müssen und dürfen. Zurzeit finden im Schoße des Reichstags Besprechungen über einen Antrag statt, der voraussichtlich im Hauptauschuß und zur zweiten Lesung im Plenum eingebracht werden wird, und der darauf abzielt, die Bestimmung über den Zeitpunkt, zu dem die einzelnen Kriegsgesellschaften außer Tätigkeit gesetzt werden sollen, in die Hände des Reichstags (statt des Bundesrats) zu legen, während die Einrichtung der Kriegsgesellschaften bekanntlich auf Grund des sogenannten Ermächtigungsgesetzes ausnahmslos durch den Bundesrat erfolgt ist.

Die Reichs- und Staatsbehörden sowie die Parlamente wenden der Frage der Wohnungsnot große Aufmerksamkeit zu. Der Kleinwohnungsbau soll unter Zuhilfenahme staatlicher Mittel erheblich gefördert werden.

Der Müßiggänger.

15) Roman von H. Courths-Mahler.

Sie hatte dem Küstler Charlotte Marlow's Adresse angegeben. Was sie bei der Frau wollte, die ihr das Häßliche, Beste genommen, was sie befaß, wußte sie selbst nicht recht. Sie war wohl in ihrem Schmerz nicht ganz zurechnungsfähig. Als der Wagen hielt, stieg sie aus und betrat äußerlich ruhig das Haus. Ebenso ruhig fragte sie beim Vorher nach der Wohnung der Sängerin. Sie bewohnte die erste Etage. Mit schweren Schritten stieg Regina die Treppe hinauf und zog die Klingel, ohne noch einen Augenblick zu zögern.

Als sie aber den schritten Klang vernahm, zog ein Schauer über ihren Körper, und einen Moment dachte sie voll Grauen: Was willst du hier, entsetze, so lange es noch Zeit ist.

Aber da öffnete sich schon die Tür. Charlottens Rose stand vor der hochauferichteten blauen Frau und sah sie fragend an.

Regina sah mit glanzlosen Augen über sie hinweg in den hell erleuchteten Korridor. Dort bräuben am Garderobenhaken hing ihres Mannes Hut. Sie kannte ihn nur zu gut an dem eigenartigen, gestreiften Bande.

Als ein Mund ging es durch ihren Körper. Sie wollte reden, brachte aber kein Wort heraus. Betroffen schaute das Mädchen in ihr Gesicht. Ganz Angst wurde ihr unter dem starren Blick der Fremden.

Da ähnte ein helles, klingendes Lachen aus

Es sollen nicht nur Höden- und Kellerräume, soweit dies gesundheitlich zulässig ist, vorläufig zu Wohngebäuden ausgebaut werden, sondern es wird auch der Gedanke erwogen, eine Art Wohnungskarte einzuführen, d. h. es sollen die Wohnungen zunächst nach der Kopzahl verteilt werden. Auch die Teilung großer Wohnungen wird erwogen.

Österreich-Ungarn.

Um die Arbeitsfähigkeit des Parlaments zu sichern, fand eine Besprechung der Abgeordneten sämtlicher Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses statt. Der Weg zu einem Einvernehmen mit sämtlichen Parteien erscheint der Regierung durch eine Verfassungsreform gegeben. Der Ministerpräsident überläßt den Parteien die Entscheidung der Vorfrage, vor welchem Forum sich die Verhandlungen hierüber abspielen sollten. Nach Lösung dieser Vorfrage sei der Ministerpräsident bereit, Vorschläge zur Verfassungsreform vorzulegen. Die Konferenz einigte sich dahin, über die Vorschläge des Ministerpräsidenten ihren Klubs zu berichten.

Schweiz.

Aber die Ausgestaltung der Fluss-schiffahrt sprach Bundesrat Vor in längerer Rede, in der er ausführte, die Flußschiffahrt sei geeignet, die der Schweiz so nötige Unabhängigkeit zu fördern. Der Redner forderte Beachtung des freien Verkehrsrechts auf dem Rhein. Weiter sprach er die Zuversicht aus, daß die Schweiz, die bisher vom Kriege verschont geblieben sei, in ihrer eigenartigen Lage stets die Grundsätze der Gerechtigkeit, der Demokratie und der Ehrenhaftigkeit anwenden werde, die der Stolz eines Volkes seien.

Übergangswirtschaft.

Man hört vielfach die Frage aufwerfen, ob nicht jede Verlängerung des Krieges die Schwierigkeiten der Übergangswirtschaft so sehr vermehre, daß einer unsicheren Möglichkeit politischen Gewinns die sichere Aussicht auf eine ungeheure Verschärfung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch des siegreichen Landes entgegenstehe. Jeder neue Kriegsmonat, so sage man, läßt durch Verlenkung und Zerstörung, Produktionseinschränkung und Heeresverbrauch die schon stark verminderten Rohstoff-Vorräte und Verschiffungsmöglichkeiten der gesamten Weltwirtschaft rapider zusammenschmelzen, erschwert die Anbahnung der friedlichen Wirtschaftsbeziehungen zum Ausland und zwingt zu immer härteren Eingriffen in das Geschehen der Volkswirtschaften. Ein früher Abschluß des Krieges behebe diese Schwierigkeiten und sichere, wenn er auch nicht alle politischen Wünsche erfüllt, doch die Grundlage wirtschaftlichen Gedeihens, ohne die jede staatliche Macht im Meer schwäche.

Diese Schlussfolgerung überfließt indessen, daß im gegenwärtigen Kriege Politik und Wirtschaft inniger verbunden sind als je zuvor und daß diese Verbindung auch den Charakter des Friedensschlusses, zumal mit dem Britischen Reich, maßgebend bestimmen wird. Es kann schon heute kein Zweifel mehr daran möglich sein, daß England mit allen Mitteln versucht, die Herrschaft über die Rohstoffe und Nahrungsmittel zu gewinnen, die Deutschland nach Kriegsende einzuweihen wünscht muß. Der Gelektentwurf gegen die Ausschaltung des deutschen Metallhandels zeigt in Verbindung mit vielen ministeriellen Rundgebungen der jüngsten Zeit und mit einer Reihe anderer unzweideutiger Nachrichten über die Ziele und Mittel der englischen Kriegswirtschaftspolitik, daß England die Abperrung Deutschlands von den Produktionsländern und Märkten über See dazu benutzen will, uns in dauernde Abhängigkeit von der englischen Volkswirtschaft zu pressen. Erreicht England sein Ziel, so erhält Deutschland Rohstoffe und Nahrungsmittel nur in solchen Mengen und zu solchen Preisen, wie es England genehm ist; das aber heißt: so teuer und so spärlich, daß die deutsche Volkswirtschaft auf Jahrzehnte hinaus gelähmt wird. In dem erbitterten Wirtschaftskampf, der mit Kriegsende

auf den Märkten der Welt entbrennen wird, fällt auch die Entscheidung, ob die deutsche Industrie und der deutsche Handel noch eine Zukunft hat. Kann der feindliche Verband die Bedingungen diktieren, zu denen Deutschland über See kaufen oder verkaufen darf, so wird die Antwort auf jene Frage nicht zweifelhaft sein.

Diese Gefahr wird um so sicherer abgewandt werden können, je härter wir dem feindlichen Verband in den Friedensverhandlungen gegenüberzutreten. Nur wenn wir die Entschlossenheit gezeigt haben, den englischen Herrschaftsdrang unter Aufbietung des Letzten zu brechen, wird ein Wirtschaftsfriede erreicht werden, der diesen Namen verdient. Empfindliche Einschränkungen des Verbrauchs und Verkehrs werden sich zwar als nötig erweisen, wie immer der Krieg ausgehen möge: die Knappheit an Schiffsraum, die Erschöpfung der Auslands Guthaben, die Demobilisierung des Heeres und der Abbau der Kriegswirtschaft zwingen uns, Nahrungsmittel und Rohstoffe auch in der Übergangszeit zu rationieren und über Einfuhr, Ausfuhr, Produktion und Verteilung zu wachen. Die Brotkarte wird bleiben und auch der Bezugschein wird nicht entbehrt werden können, solange Angebot und Nachfrage nicht in ein neues Gleichgewicht gesetzt sind. Wie hoch aber die Nationen bemessen werden können, hängt nicht nur vom Stand der Vorräte und der Transportmittel, sondern vornehmlich von der Quote ab, zu deren Hergabe wir den feindlichen Verband veranlassen können.

Man täusche sich nicht über den Ernst der Lage mit der billigen Wendung, ein Wirtschaftskrieg nach dem Kriege sei schließlich unmöglich, denn die Waren würden trotz Rohstoffperre und schwarzen Listen ihren Weg nach Deutschland finden. Dieser Einwand beruht nicht auf der Tatsache, daß die feindlichen Staaten über große Rohstoffreserven verfügen, die sie nach Kriegsende ihren eigenen Industrien abgeben oder uns zu Bucherpreisen ablassen werden, wenn nicht im Friedensvertrag zugleich auch rationellere Abmachungen über den Austausch der Waren des dringendsten Bedarfs getroffen werden. Wir werden die harte Zeit um so besser ertragen, je weniger wir dazu neigen, uns ihren strengen Forderungen durch Nicht-Sehen-Wollen zu entziehen und uns der Einsicht zu verschließen, daß jede wirtschaftliche Blüte nur auf der gesicherten Macht des Staates dauernd ruhen kann.

Pichons neue Enthüllungen.

Das Telegramm vom 31. 7. 1914.

Am 1. März feierte ganz Frankreich den Jahrestag des Protestes der Vertreter Elsaß-Lothringens in Bordeaux am 1. März 1871. In Paris wohnte Präsident Poincaré der Feier in der Sorbonne bei, ebenso Clemenceau, Stephan Pichon, sämtliche Mitglieder der Regierung usw. Der Minister des Äußeren Pichon hielt dabei folgende Rede:

Siebenundvierzig Jahre sind vergangen, seitdem die Bevölkerung Elsaß-Lothringens unter das Joch des Siegers gebeugt wurde, und niemals ist ihr Wille, ihren Platz im Schoße des Vaterlandes, dem sie entrissen wurde, wieder zu gewinnen, unbestrittener gewesen als heute. Der vor die Tribune der Nationalversammlung von Bordeaux gebrachte Einspruch im Namen der Bevölkerung der Departements Unterhein, Oberhein und Mosel und Meurthe bleibt das Wahrzeichen für die unabwehrbaren Ansprüche des durch Deutschland unter Mißachtung des Völkerrechts annektierten Volkes. Pichon vertiefte dann, zum Beweis für Deutschlands „Eroberungslust“ folgenden Brief Kaiser Wilhelms I. an die Kaiserin Eugenie, den diese dem französischen Nationalarchiv aushändigte:

Nachdem Deutschland ungeheure Opfer für seine Verteidigung gebracht hat, wünscht es die Sicherheit zu haben, daß der nächste Krieg es besser vorbereitet finde, um den Angriff abzuwehren, mit dem wir rechnen müssen, sobald Frankreich gerüstet sein und Bundesgenossen haben wird. Dieser traurige Grund, und nicht etwa der Wunsch, das Vaterland zu vergrößern, dessen Gebiet groß genug ist, zwingt mich, auf

Gebietsabtretungen zu bestehen, die keinen anderen Zweck haben, als den Ausgangspunkt der französischen Armeen zurück zu verlegen, die uns in Zukunft angreifen werden.

Hierauf folgte die zweite „Enthüllung“ Pichons, das Telegramm des deutschen Reichskanzlers Bethmann Hollweg an den Botschafter v. Schoen vom 31. Juli 1914. Pichon sagte: Man weiß vor allem aus der amtlichen Bekanntmachung im deutschen Weisbuch, daß der Reichskanzler an dem Tage, als er den Botschafter Herrn v. Schoen beauftragte, uns den Zustand der drohenden Kriegsgefahr gegenüber Rußland bekanntzugeben, seinen Botschafter aufgefordert hatte, uns zu erlösen, neutral zu bleiben, und uns für die Antwort eine Frist von 18 Stunden zu gewähren. Was man nicht weiß und was ich enthülle, das ist, daß das Telegramm, das diese Anweisungen enthielt, mit diesen Worten schloß:

Wenn die französische Regierung erklärt, daß sie neutral bleibt, so wollen Eure Excellenz ihr mitteilen, daß wir als Bürgschaft der Neutralität die Übergabe der Festungen Loul und Verdun verlangen müssen, die wir belegen und nach Beendigung des Krieges mit Rußland wieder zurückgeben würden. Die Antwort auf die letztere Frage muß vor Sonnabend nachmittag um vier Uhr hier sein.

„Das Urteil ist gesprochen,“ schloß Pichon, der nicht angeben wollte, wie diese Nachricht zu seiner Kenntnis gekommen ist, und vergeblich suchte die Urheber des Krieges durch Fälschungen oder durch Weglassen von Schriftstücken, die die Geschichte aufzeichnen wird, sich dem Gericht der Völker und dem Urteil der Nachwelt zu entziehen. Nicht nur die Verletzung des französischen Volkes sagt: „Elsaß und Lothringen, ihr feiert die Rückkehr zu eurem Vaterlande“, sondern auch in seiner Gesamtheit der große Bund, der sich gebildet hat, um den Eldern des Weltfriedens den Weg zu verlegen und auf der Grundlage des Rechtes eine internationale Vereinigung freier Völker zu schaffen. Die Stimme der Alten und der Neuen Welt, des Ostens und des Ozeanens, die rächende prophetische Stimme, die den Aufruhr der Schlächen beherrscht und stark ist durch das einmütige Gefühl der Seelen, in denen die Gerechtigkeit waltet, bedeutet dem Mächten des Todes im Kampfe gegen die Mächte des Lebens die Unmöglichkeit, auf den Sieg Anspruch zu machen, der ein Zusammenbruch der Menschheit sein würde.“

Die Mitteilungen Pichons über das Bethmannsche Telegramm vom 31. Juli 1914 sind nach Erklärungen an Berliner ausländischer Seite im wesentlichen richtig. Der zweite Teil des Telegramms ist damals deshalb nicht zur Kenntnis der französischen Regierung gekommen, weil der französische Ministerpräsident bekanntlich gleich nach der Anfrage des Herrn v. Schoen, ob Frankreich bei einem deutsch-russischen Kriege neutral bleiben werde, erklärt hatte, Frankreich werde das tun, was seine Interessen ihm gebieten. Es wird erklärt, die Forderung, Frankreich solle bis zur Beendigung des Krieges die Festungen Loul und Verdun ausliefern, habe gestellt werden müssen, weil zur Verbürgung der französischen Neutralität eine solche Sicherung nötig gewesen wäre.

Von Nah und fern.

Vom Schlosser zum Erfinder. Geh. Kommerzienrat Dr. Ing. h. o. Wilhelm Lorenz in Karlsruhe ist von der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg zum Ehren doktor der Medizin promoviert worden. Lorenz, der im 75. Jahre steht, hatte infolge mangelhafter Verhältnisse mit 17 Jahren das Gymnasium verlassen müssen und das Schlosserhandwerk erlernt. Durch Selbststudium und Besuch der Gewerbeschule brachte er es bald zum Betriebsleiter bedeutender Maschinenfabriken in Dortmund. 34 Jahre alt gründete er dann in Karlsruhe die deutsche Metallpatronenfabrik Lorenz, die einen glänzenden Aufschwung nahm und von den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken übernommen wurde. Er war auch Mitbegründer der Daimler-Motorenfabrik und er baute die Maschinenfabrik Lorenz in Gillingen, eine Maschinenfabrik von Weltzug.

zu. Dann kam sie, halb bewußtlos, in die Kissen des Wagens.

Als der Wagen vor der Villa hielt und der Diener ihr den Schlag öffnete, erwachte sie aus ihrer ohnmachtähnlichen Erstarrung. Was war geschehen? Hatte sie das Furchtbare nur geträumt? Aber dann kam sie zu sich, und während sie ihr Zimmer aufsuchte, sah einschloß und auf den Divan war, sprach sie nur immer das eine vor sich hin:

„Er hat dich verraten, seine Liebe gehört der anderen und du bist unerhört betrogen.“

Gramvoll wühlte der Schmerz in ihrer Seele, und sie lag da und gab sich willenlos diesem Schmerz preis.

Sie wollte denken, wollte überlegen, was nun mit ihr werden sollte. Ihre Gedanken ließen sich aber nicht abbringen von dem Bild, das sie eben gesehen hatte. Warum hatte er ihr das getan, warum? Sie wunderte durch die felt auseinander gebissenen Zähne wie ein verwundenes Tier.

Klaus Nuthart hatte erst eine Weile fassungslos hinter seiner Frau hergejagt. Er bemerkte nicht das unheimliche, lauernde Blitzen in Charlottens Augen. Charlotte Marlow war in diesem Augenblicke gar nicht für ihn auf der Welt.

Der letzte Rest des gültigen Fäulbertrankes, der seine Sinne beruhigte, war mit dem Augenblicke traktlos geworden, der ihm Reginas schmerzstarre Gestalt dort in der Tür gezeigt hatte. Vorbei war es mit Charlottens Wacht über ihn. Das reine, strahlende Bild seiner Gattin stand wieder allein und in leuchtender Schönheit auf dem Altar seines Herzens.

Das eigennützte Weib da brühen, das mit schlauser Berechnung seine Langeweile, sein unbefriedigtes Dasein benutzt hatte, um ihn in ihre Neze zu ziehen, was war sie ihm? Ein Schemen, ein wesenloses Nichts. Sie hatte ihm mit lächelnder Koflette den Trank an die Lippen geführt, aus dem er Vergessen und Amüsament schlürfen wollte. Es war aber ein Gifttrank gewesen, der seine Sinne benetzte und ihn unerhört machte gegen sein geliebtes Weib.

„Regina!“ Er stürzte plötzlich davon in wilder Hast, um ihr zu folgen.

„Mein armes, armes Weib,“ dachte er voll heißen Mitleids. Was mußte sie leiden bei der Erkenntnis seiner Treulosigkeit. Sie würde um so tiefer getroffen sein, je grenzenloser ihre Liebe und ihr Vertrauen gewesen war. Was mußte sie dazu gebracht haben, in die Wohnung Charlottens einzubringen? Wie kam sie dahin, gerade in dem unheiligen Moment, in dem er die Sängerin in seinen Armen hielt? Noch ein letztes Mal hatte Charlottens Koflette ihm die Sinne umflirt, um Regina dies Bild zärtlichen Beistehens zu zeigen. Wie mußte ihr bei dem Anblick das Herz weh getan haben! Und nun fuhr sie mit ihrem Jammer allein nach Hause, mußte allein den Säulmen treten, die über ihre Seele dahinstoben.

Er schloß auf in grimmiger Pein und Selbstanklage und hästete vorwärts. Er warf sich in den ersten Tagometer, der ihm begegnete, und fuhr nach Hause.

Sporleder empfang ihn und berichtete auf seine Frage, daß seine Frau beim zur Ruhe

Der handschriftliche Nachlaß König Ludwigs I. Nachdem mit dem 28. Februar d. Js. die fünfzigjährige Frist verstrichen ist, innerhalb deren der schriftliche Nachlaß des Königs Ludwig I. von Bayern im Geheimen Hausarchiv verwahrt zu werden war, hat König Ludwig III. nunmehr die Öffnung dieses Nachlasses genehmigt. Sein Inhalt wird zunächst im Geheimen Hausarchiv, sowie in der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, der acht tragbare Kästen mit Schriftstücken vermacht sind, festgelegt und vorläufig gesichtet werden. Diese Arbeit wird bei dem erheblichen Umfang des Nachlasses geraume Zeit in Anspruch nehmen. Erst wenn völlige Klarheit über den Inhalt und die Art der im Nachlasse befindlichen Schriftstücke geschaffen ist, wird eine Entscheidung darüber getroffen werden können, in welchem Umfang der Nachlaß alsbald zu wissenschaftlicher Forcierung und zur Veröffentlichung freigegeben werden kann.

Gründung einer Deutsch-Albanischen Gesellschaft. In Berlin fand die Gründung einer Deutsch-Albanischen Gesellschaft statt; die Gesellschaft bezweckt die Förderung der Kenntnis Albanien in Deutschland und Deutschlands in Albanien, sowie die Pflege der wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Fürstentum Albanien.

Eine neunzehnjährige Mörderin. Die 19jährige Katharina Benz, Tochter eines Kleinbauern, hat einer Meldung aus Köln zufolge eingestanden, den Mord an den Pfarrer Fischer und dessen Haushälterin verübt zu haben. Das Mädchen war als Schreiberin beleidigender Briefe unter Decknamen festgesetzt und es war ihr vom Pfarrer eine dreitägige Frist gestellt, dem Bürgermeister ihre Verzeihung einzugehen. Kurz vor Ablauf der Frist abends 8 Uhr begab sich die Benz mit einem Beil und einem Brotmesser bewaffnet ins Pfarrhaus, wo sie zuerst die Haushälterin, dann den hinzukommenden Pfarrer erschlug und ihm den Hals durchschnitt. Die Täterin scheint geistesgesund zu sein.

Die Gans als Bezugscheinersatz. Ein amtliches Blatt in Beuthen (Oberschlesien) enthält folgendes Interat: „Gewünscht ein Paar elegante Strampfschuhe Nr. 38 für Dame gegen Eintausch einer Gans. Offerten unter N. B. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.“ Die glücklichen Besitzer von Laufschuhen können sich demnach den zeitraubenden und unangenehmen Weg zur Bezugscheinabgabe sparen.

Die Witwe Tolsiois schwer erkrankt. Die in Jasnaja Polona lebende Witwe Leo Tolsiois ist an Bronchitis erkrankt und liegt in Agonie. Die Ärzte hoffen jedoch, sie am Leben zu erhalten.

Kunst und Wissenschaft.

Der Einfluß der Gestirne auf das Wetter. Im Volke ist der Glaube allgemein verbreitet, daß die Gestirne, insbesondere der Mond, Einflüsse auf unsere Witterungsverhältnisse ausüben. Neuerdings hat nun auch die Wissenschaft die Berechtigung dieser Annahme, der gegenüber sie sich so lange Zeit spöttisch ablehnd verhielt, ernsthafter auf Grund der meteorologischen Erfahrungen geprüft und ist schließlich zu dem Ergebnis gelangt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich recht bemerkenswerte Zusammenhänge der primären Ursachen des Wetters mit siderischen Verhältnissen vorliegen. Vor allem ist es gelungen, das Auftreten der großen ozeanischen Zyklore und Wirbelstürme, welche die Meteorologie als sekundäre Ursachen für Wetter erkannt hat, mit den von den Astronomen schon so lange mit großem Interesse verfolgten Sonnenflecken und Sonnenstadien in Beziehung zu setzen. Diese letzteren, die uns von gigantischen Wirbelstürmen Kunde geben, die in der glühigen Sonnenatmosphäre sich abspielen, sollen vermittelnde Wirkungen, wahrscheinlich elektrischer Natur, auf unsere Erdatmosphäre ausüben und so dorstselbst das Entstehen entsprechender Luftströmungen veranlassen. Die Planeten, insbesondere solche von großer Masse wie Jupiter und Saturn, und unser nächster Nachbar, der Mond, wirken je nach ihren Stellungen, modifizierend auf die

zwischen der Sonne und unserer Erde sich ausbreitenden Kraftfelder ein. Demnach müßte man durch Beobachtung der auf der Sonnenoberfläche sich abspielenden Vorgänge unter Berücksichtigung der Konstellation der Planeten die Grunddaten für die irdische Wettervorhersage gewinnen können. Sollten sich diese Kalkulationen bestätigen, so würde die Meteorologie, die sich bis jetzt nur unsicher tastend vorarbeiten vermochte, eine wichtige gezielte Fundierung erhalten. Es scheint also, daß die alten Bauernregeln, die Gestirne und Wetter miteinander in Beziehung setzten, nahe daran sind, eine wissenschaftliche Rechtfertigung zu erlangen.

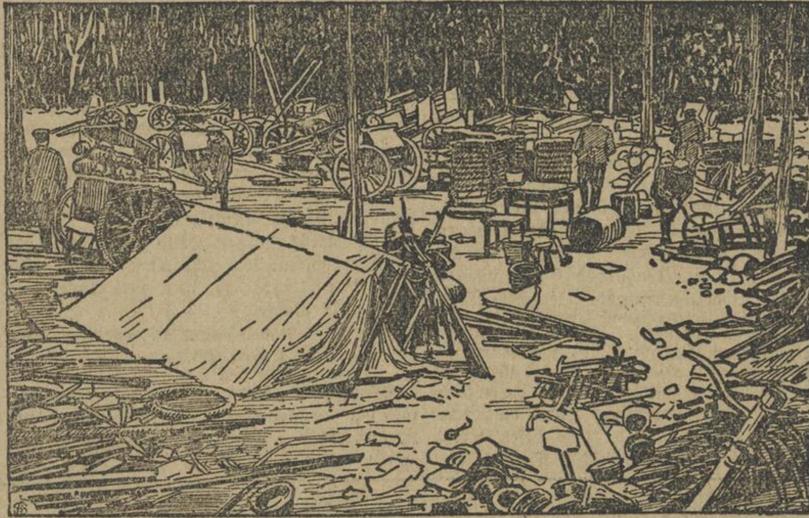
Der „verbrauchte“ Krieg.

— Französische Stimmungsbilder. — In welchem Maßstabe, allen chauvinistischen Stimmungskartellen zum Trotz, der Durchschnitt der französischen Bevölkerung des Krieges überdrüssig ist, läßt sich mit einer bisher noch niemals ausgesprochenen Deutlichkeit einem der letzten Leitartikel des „Deuvre“ entnehmen: Ein Schriftsteller überbringt einem Verleger ein

dem Benzinmangel, von Gaby Deslys, von Blindarmoperationen, von Nizza. Aber der Krieg? Wer spricht noch vom Krieg? Ist der Krieg also wirklich verbraucht? Es scheint tatsächlich der Fall zu sein. Wir leben nicht mehr in der Atmosphäre der Zeit vor dem Kriege und noch nicht in der Stimmung des künftigen Friedens. Wir leben im heutigen Frankreich in einer Übergangszeit, die durch den vollkommenen Verbrauch der Nerven und der Begeisterungsfähigkeit, durch eine seelische Erschöpfung gekennzeichnet ist. Nur in der Welt der Kriegsgewinnler ist der Krieg noch immer ein unerlöschliches Thema, noch immer eine unverbrauchte Angelegenheit.

Früher war der Krieg für uns alle eine heroische Tragödie, heute ist er etwas Körperloses, selbst mit Gedanken nicht Fäßliches, ein Wahnsinn, ein Traumbild, ein Nebel. Und wie ein Nebel lastet er endlos über unserem Leben. Vor kurzem begegnete ich einem unserer berühmtesten Militärschriftsteller. Dieser Mann, so dachte ich, würde wenigstens etwas Interessantes über den Krieg zu sagen haben. „Was denken Sie von der weiteren Ent-

In den baltischen Provinzen erbeutetes russisches Kriegsgerät.



unabhängige Mengen russischen Kriegsgeräts fiel unseren Truppen auf ihrem Vormarsch nach Estland und Livland dank ihrer Zähigkeit und Tapferkeit und dank der Dummheit Trotskis in die Hände. Die Deute ist noch nicht annähernd zu übersehen, doch

schätzt Herbst und seine „Victoire“ den Erfolg so hoch ein, daß er sagt, diese Vorräte würden es uns ermöglichen, noch ein weiteres Jahr durchzuhalten.

neues Manuskript. „Hier bringe ich Ihnen mein letztes Werk.“ „Ein Roman?“ „Ja.“ „Und wovon handelt er?“ „Vom Kriege natürlich. Ich zeige, wie unsere heldenhaften Poilus...“ „Oh, nein, nein, nur keinen Kriegseroman. Das ist eine überwundene Mode. Der Krieg ist erledigt!“ „Erledigt?“ „Literarisch, ja wohl. Der Krieg ist erledigt, vollkommen verbraucht! Haben Sie keine lustige Arbeit? Vielleicht aus der Theaterwelt? Etwas leicht Frivolos? Das ist's, was jetzt wieder zieht. Der Krieg aber verkauft sich längst nicht mehr!“

Ein Dramatiker sucht mit seinem Manuskript einen Theaterdirektor auf. „Mein jüngstes Werk“, sagt er, „Eine Komödie?“ „Nein, ein Drama.“ „Worüber?“ „Über den Krieg.“ Die Heldin ist eine jener bewundernswürdigen, aufopfernden Französisinnen... „Oh, nein, nein, kein Kriegsdrama. Der Krieg? Was ist das? Der Krieg ist verbraucht, vollkommen verbraucht, mein Lieber! Das Publikum hat eure herrlichen, aufopferungsvollen Frauen und eure heldenhaften Poilus satt. Bringen Sie mir etwas Leichtes, mit jungen Damen in ausgedehnten Kleidern.“ In den Cafés und Kaffeehäusern sitzen die Leute auch heute noch in angeregtem Gespräch. Aber worüber unterhalten sie sich? Von Wolo, von Caillaur, von

wicklung des Krieges?“ fragte ich ihn. „Ach“, erwiderte er mit einer Bewegung der Erschöpfung, „lassen Sie mich bloß mit dem Krieg in Ruhe!“

Gerichtshalle.

Gommern. Als gewerksmäßige Schwimmbäder und Betrug entpuppte sich das Treiben der Geschäftstreibenden Johanne Hilmar aus Wien. Die früher von einer Seitenfirma Angeleitete hat die Verkäufe von Seife, trotzdem es solche längst nicht mehr gibt, bis in die jetzige Zeit fortgesetzt und sich die Gebühre vorabbezahlen lassen, obwohl sie wußte, daß sie nicht liefern konnte. Sie hat auf diese Weise in Gommern, Ballwitz, Kleinlitzsch, Nees, Dretzel, Schoppsdorf, Dörnitz und Güten Beträge von 10—60 Mark kassiert. Das hiesige Schöffengericht verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Vermischtes.

Der Tiger bei der Armee. Die Anecdoten über den „Tiger“ Clemenceau nehmen noch immer kein Ende. So weiß jetzt der „Figaro“ von einem Besuch zu berichten, den Clemenceau den Truppen abstattete. Er ging die Paradedfront in Begleitung eines Generals ab und blieb vor einem Soldaten stehen, der die Militärmedaille, das Kriegskreuz

und trägt weniger als 10 Tapferkeitsauszeichnungen trug. „Oh“, rief Clemenceau aus, „das ist ein Held!“ Und er erkundigte sich bei dem General, wodurch der Soldat sich diese vielen Auszeichnungen verdient habe. Man erzählte ihm nun alle Heldentaten des betreffenden Poilu, und darauf erklärte Clemenceau, daß er ihm auch das Kreuz der Ehrenlegion verleihen würde. Nun machte man Clemenceau darauf aufmerksam, daß er zuerst das Militärbuch des Poilu betrachten solle, um festzustellen, ob der Soldat nicht bei einer anderen Truppe etwas begangen habe, wodurch die Verleihung des roten Bandes ausgeschlossen wird. Und tatsächlich stellte man fest, daß der Soldat 80 Tage Haft gehabt hatte. Als Grund war angegeben, daß er sich geweigert habe, sich von dem General M. auszeichnen zu lassen. „Warum?“ fragte Clemenceau. „Weil der General schlecht über die Franzosen gesprochen hatte.“ „Nicht äbel“, sagte Clemenceau, „dieser Marfeiller soll trotzdem die Ehrenlegion erhalten.“ So wurde der Soldat noch einmal ausgezeichnet, und zwar durch einen General, denn Clemenceau erklärte, daß er persönlich keine Auszeichnungen vornehmen wolle. Als Zivilist muß ich das dem General überlassen: Dann macht es dem Poilu mehr Spaß... und auch dem General.“

Joffres blaue Laterne. Die Pariser Behörden haben jetzt zwei großartige neue Schutzmittel gegen die Luftangriffe eingeführt. Das eine Mittel besteht darin, daß die Polizeipräktur sich mit der Indienstnahme von 4000 freiwilligen Wächtern beschäftigt. Zweitens ist man aber auch schon zur Praxis übergegangen, indem man die Laterne vor dem Hause des Marschalls Joffre mit einem so dunkelblauen Schirm verließ, daß überhaupt kein Licht durchdringen vermag. „Als der Marschall“, so schreibt ein Pariser Blatt hierzu, „heute um 1/2 9 Uhr morgens das Haus verließ und in einen Kraftwagen stieg, zeigte er sich äußerst erfreut über diese fürsorgliche Aufmerksamkeit.“ Sicherlich hätte der Marschall sich weit weniger erfreut gezeigt, wenn er um 11 Uhr abends aus seinem Kraftwagen gestiegen wäre und dabei bemerkt hätte, daß er im Dunkeln zu seiner Haustüre stolpern muß.

Die Kilometerrede. Der französische Soziologe C. Bouglé zeichnet sich nicht nur durch die feinen meißten Landeskenten eigene Redefreudigkeit aus, sondern er ist sogar offen genug, die Länge seiner Rede gleich in Kilometern anzugeben. Auf die Frage eines Freundes, wie lange sein angefüllter Vortrag dauern werde, erwiderte er nämlich: „Zwei Kilometer.“ Erklärend fügte er hinzu: „Wenn ich eine Rede zu halten habe, so begeben mich ins Freie, und ich sammle laut meine Gedanken, indem ich kräftig ausatme. Ich zähle dabei die Kilometersteine und kann daraus berechnen, wie lange mein Vortrag dauern wird.“ Es wäre nicht uninteressant, festzustellen, wie viele Kilometer bisher die Staatsmänner der Alliierten geredet haben.

Ver schwundene Londoner Straßentypen. In einer melancholischen Nauderei klagt die „Daily Mail“ darüber, daß zahlreiche, als unvergänglich betrachtete Londoner Straßentypen dem Kriege zum Opfer gefallen seien. An erster Stelle wird die Apfeltrau genannt, die ihre Apfel für einen Penny das Stück feilzubieten pflegte. Sie hielt während der ersten Zeit des Krieges durch, auch als sie den Preis verdoppeln mußte. Heute aber, da ein Apfel einen halben Schilling und mehr kostet, mußte sie Konkurs anmelden und das Geschäft aufgeben. Den gleichen Weg ist auch die Apfeltrau gegangen. Sie ist in der Hauptstraße als ein Opfer des uneingeschränkten U-Boot-Krieges zu betrachten, durch den die englische Regierung sich veranlaßt sah, die Obstlieferung aus Spanien zu unterjagen. Das dritte Opfer ist natürlich die „Schokoladenrau“, die schon längst keine Schokolade mehr verkaufte, jetzt aber nicht einmal mehr die Ersatzmittel aufreiben kann, die ihr ein weiteres Durchhalten gestatten würden.

gegangen sei und daß Gartenstein eben nach ihm getragt habe.

Maus stieg die Treppe empor und suchte Regina im Schlafzimmer. Es war leer, ihr Bett unberührt. Nun schritt er hindüber nach ihrem Boudoir. Es war von innen verriegelt. Er klopfte, erhielt aber keine Antwort. Er rief leise ihren Namen und lautete. Es blieb alles still. Eine heiße Angst erfaßte ihn, ein fürchterliches, entsetzliches Bedacht.

Er rüttelte an der Tür.

Regina, öffne, ich sehe dich an.

Dann lautete er wieder atemlos.

Stille, er hörte, wie sie sich mit einem Seufzer erhob und durch das Zimmer schritt.

Aber sie öffnete nicht, trotzdem er wiederholt leise darum bat. Er hörte sie nur ruhelos im Zimmer auf und abfahren.

Um Aufsehen im Hause zu vermeiden, mußte er sich schließlich zurückziehen. Noch einige Male schlich er sich an ihre Tür, leise und bittend ihren Namen rufend. Sie öffnete nicht. Er vernahm nur immer ihren ruhelosen Schritt.

Zu Bett ging er nicht in dieser Nacht. In Angst und Sorge ging eine Stunde nach der andern dahin. Es war still im ganzen Hause, nur Reginas leise Schritte sprachen davon, daß auch sie keine Ruhe fand. Der neue Tag graute. Draußen zwitscherten die Vögel jubelnd dem Dichte entgegen. Mit brennenden, überwachten Augen starrte Maus in den ersten frühen Morgen, der den Tag verriet. Von Müdigkeit überwältigt, sank er auf den Diwan und schlief ein.

Regina hatte reglos, eine Beute der Verzweiflung, auf dem Diwan gelegen, bis Maus nach Hause kam und an ihre Tür klopfte. Entsetzt starrte sie die Tür an. Wie ein Blitz fuhr es durch ihre Gedanken, daß sie ihn nicht wiedersehen könne. Ihm gegenüberstehen, ihm in das Anblick sehen, nach dem, was sie erlebt, war ihr unmöglich. Sie hätte es nicht ertragen, die geliebten Züge, die ihres Lebens Licht und Wärme gewesen waren, von der Lüge entstellt zu sehen.

Während sie der Gedanke in ihr auf, das Leben von sich zu werfen, welches nun nichts als Gram und Schmerz für sie bringen konnte. Dann wurde es ruhig und still da drinnen in der schmerzbelegten Brust, dann wußte sie nichts mehr von seinem Verrat, von seiner Untreue. Aber sie kämpfte gegen diesen Gedanken an. Das durfte sie nicht — um seiner willen. Darüber würde er nicht hinwegkommen, auch wenn er sie nicht mehr liebte. Schutz an ihrem Tode zu sein — dieser Gedanke würde sein Leben vollends vernichten. Sein Leben, dem sie Wert und Inhalt hatte bringen wollen. Nun war es vorbei mit ihren hochliegenden Plänen und Zukunftshoffnungen. Was lag nun daran, ob er weiter abwärts getrieben wurde vom Nichtstun und von der Langeweile; für sie war er doch verloren.

Und dann irren ihre Gedanken hin und her. Wie konnte sie es vermeiden, ihn wieder zu begegnen? Sie mußte fort, noch in dieser Nacht. Das stand fest. Aber wie kam sie undemerkter fort, und wohin sollte sie sich wenden? Zu Gartenstein? Nein, dort würde er sie

querst suchen. Und sie konnte auch nicht ertragen, daß die liebe alte Frau oder der Freund voll Teilnahme nach ihrem Kummer forschen würden. Sie hätte nicht vermocht, darüber zu sprechen, was diese Nacht in ihr zerbrochen hatte.

Aber fort mußte sie um jeden Preis. Man um Plan entwarf sie und legte ihn als unausführbar zur Seite. Maus schien nicht zu Zeit zu gehen. Er kam wieder und wieder und bat um Einlaß. Sie hätte jedesmal aufschreiben mögen vor Qual. Dann, als es schon erlosch, hörte sie nichts mehr. Vielleicht war er doch zur Ruhe gegangen.

Leise öffnete sie die Tür und huschte hinüber in ihr Garderobenzimmer. Mit fliegenden Händen packte sie Wäsche und notwendige Kleinigkeiten in einen Koffer. Dann zog sie einen Reisemantel an, legte ein kleines Küsschen auf und ging leise wieder in ihr Zimmer zurück. Aus ihrem Schreibtisch nahm sie das Küsschen mit dem Honorar für ihr Buch. Das steckte sie zu sich. Dann schrieb sie auf einen Briefbogen:

„Lebe wohl. — Ich muß gehen; Ich kann dich nicht wiedersehen. Das Leben werden ich ertragen, Sorge Dich darum nicht. Wenn ich ruhiger geworden bin, sollst Du durch Gartenstein von mir hören.“

Sie schloß das Schreiben in einen Umschlag und schrieb ihres Mannes Namen darauf. Auf dem Schreibtisch blieb es liegen.

Dann lautete sie wieder hinaus. Es war ganz still im Hause. Sie holte den Koffer aus der Garderobe und stieg leise die Treppe hinab,

Den Schlüssel zu Hausfür und Gartentor hatte sie bei sich. Leise öffnete sie und schlüpfte hinaus. Als sie wieder hinter sich zugeschlossen hatte, atmete sie auf, als sei sie einer großen Gefahr entronnen. Niemand hatte ihre Flucht bemerkt.

Sie ging die Straße ein Stück hinunter bis zur Droschkenhaltestelle. Der Koffer wurde ihr schwer und die körperliche Anstrengung lenkte sie etwas ab von ihrem Kummer.

Der Droschkenkutscher, der ihr den Koffer in den Wagen hob, wollte wissen, wohin er sie fahren sollte. Nun begann sie sich erst. Sie wußte ja selbst nicht, wohin sie wollte.

„Zum Behrter Bahnhof“, sagte sie schließlich auf gut Glück.

Während sie durch die morgentillen Straßen fuhr, überlegte sie, welchem Ziele sie zustreben sollte. Sie mußte doch eine Karte haben, wenn sie zum Bahnhof kam. Da fiel ihr ein, daß sie neulich mit Maus einen Ausflug an den Müggelsee gemacht hatte. Friedrichshagen hieß der kleine Ort, wo sie an verschiedenen Willen Plakate an den Fenstern gesehen hatte mit der Aufschrift: „Sommerwohnungen zu vermieten.“

Sie überlegte sich, daß sie dort vielleicht vorläufig Aufenthalt nehmen könne, bis sie erst besser in der Lage sein würde, ihre Zukunft zu überdenken.

Es war ja so gleichgültig, wo sie sich mit ihrem Schmerz verbergte. Sie war dort ebenso sicher wie an jedem anderen Ort. Man würde sie vielleicht dort am wenigsten finden, sondern eher annehmen, daß sie weiter gereist sei.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Nordwestlich von Dirmuide brachten deutsche Sturmabteilungen von einem Angriff gegen zwei belgische Geschütze 117 Gefangene und einige Maschinengewehre ein.

Nordwestlich von Avocourt drangen deutsche Sturmtruppen tief in die französischen Stellungen ein und kehrten nach heftigem Kampfe mit Gefangenen zurück.

Im Luftkampf wurden am Mittwoch an der Westfront 19 feindliche Flugzeuge und 2 Zerstörer abgeschossen.

In Tonrcoing wurden durch Bombenabwurf englischer Flieger auf ein Lazarett zahlreiche französische Einwohner getötet.

Unsere Unterseeboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wieder 21.000 Tonnen versenkt, darunter mehrere große Dampfer in der Irischen See.

In Petersburg nimmt der Lebensmittelmangel die Form einer Hungersnot an; die Regierung fährt mit der Verlegung der Aemter nach Moskau fort.

Der Nationalrat der Dobrujscha beschloß, drei rein bulgarische Städte auf die Namen Madenski, Kuhlmann und Gjermin umzutauschen.

Nach dem deutsch-finnischen Friedensvertrag wird Deutschland dafür eintreten, daß Finnlands Unabhängigkeit von allen Mächten anerkannt wird.

Unsere Requisitionen in Rumänien treten an Stelle einer Kriegsschädigung und werden nicht bezahlt; sie erreichen den Betrag von einer Milliarde.

Die im Friedensvertrag mit Rumänien festgelegten wirtschaftlichen Forderungen beziehen sich auf die Einfuhr von Petroleum und landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Geddes, der Erste Lord der englischen Admiralität, stellte im Unterhause fest, daß die Alliierten jetzt im Mittelmeer durch einen Flottenat eine einheitliche Front hätten.

Die Tabakvorräte in England reichen nur noch für drei Monate, bleiben aber für das Heer und die Munitionsarbeiter vorbehalten, so daß das Zivil keinen Tabak erhält.

Mehr als zwei Drittel der russischen Sowjets haben, wie „Daily Chronicle“ nach der Kriegszeitung aus Petersburg meldet, dem Friedensschluß der Bolschewisten zugestimmt.

Das Staatsdepartement in Washington erhielt nach der Nationalzeitung vom Führer der amerikanischen Eisenbahnmission in Rußland die Nachricht, daß die Bolschewisten begonnen hätten, die Brücken der sibirischen Bahn zwischen dem Durbarsee und der chinesischen Grenze zu zerstören.

Der Abschied aus Brest-Litowsk.

Aus dem Wiener Kriegspressquartier wird gemeldet: Der General der Infanterie von Gsicerics ist aus Brest-Litowsk abgereist. Bei dem am vorhergehenden Abend stattgehabten Essen im Kasino feierte Generalstabmarschall Prinz Leopold von Bayern in einer kurzen Ansprache an die verbündeten Delegationen den russischen Friedensschluß und drückte die Hoffnung aus, daß diesem weltgeschichtlichen Ereignis bald auch der Friedensvertrag mit Rumänien folgen werde, sodas nach dreieinhalbjährigen schweren Kämpfen an der Ostfront der Frieden einkehre. Dieses Ereignis sei den glänzenden Leistungen der verbündeten Heere und dem treuen unerschütterlichen Zusammenhalten der vier obersten Kriegsherren zu danken. Prinz Leopold brachte hierauf ein dreifaches Hurra auf die verbündeten Monarchen aus. Der Vorsitzende der österreichisch-ungarischen Delegation Botschafter v. Murey stellte in seiner Antwort gleichfalls die Verdienste der Armeen in den Vordergrund, indem er der Tätigkeit der Diplomaten nur die Herbeiführung des formalen Abschlusses zusprach, während das Ursprüngliche und Schöpferische die Heere vollbracht hätten. Dabei wolle er vor allem der weltgeschichtlichen Führertätigkeit Sr. Königlichen Hoheit und der Erfolge der ihm unterstehenden deutschen Truppen gedenken, die Seine Majestät der Deutsche Kaiser eben aufs neue durch Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes an Seine Königliche Hoheit anerkannt habe. Der Redner schloß hierauf mit einem Hurra auf Seine Königliche Hoheit und die dem Befehlsbereich Ober-Ost angehörenden deutschen Truppen.

Friedensschluß mit Finnland.

Berlin, 7. März. Heute mittag ist der Friedensvertrag zwischen Deutschland und Finnland, ebenso ein Handels- und Schiffsabkommen, sowie ein Zusatzprotokoll zu beiden Verträgen unterzeichnet worden. (WB.)

Der Beginn der Entscheidungskämpfe im Westen.

Zürich, 7. März. Die französische Presse erblickt in den Vorkämpfen, die seit Sonntag äußerst heftig geworden sind, den Beginn der Entscheidungskämpfe. Im Oberelsaß sind große Verstärkungen der Franzosen eingetroffen.

Zur Kriegslage im Westen.

Kopenhagen, 7. März. Die Pariser „Liberte“ will von guter Stelle erfahren haben, daß Amerika die Offensive der Verbündeten im Westen derart beschleunigen wolle, daß es den Alliierten möglich sein werde, der deutschen Offensive zuvorzukommen. Die amerikanische Regierung soll den verbündeten Heeresleitungen vorgeschlagen haben, die vereinigten Seestreitkräfte an dieser Generaloffensive teilnehmen zu lassen, und zwar soll der maritime Angriff hauptsächlich im Mittelmeer erfolgen. — „Politiken“ meldet aus Paris: Die Nachrichten, die von der Front einlaufen, beweisen, daß die deutschen Operationen im Laufe der letzten Zeit wieder einen neuen Charakter angenommen haben. Die Deutschen greifen nunmehr gleichzeitig auf den verschiedensten Punkten an, um die Alliierten über ihre Offensivabsichten zu täuschen. Der Hauptangriff der Deutschen, der sich bei dem Fort Pompelle vollzog, hatte den Erfolg, daß die Verbündeten dort schnelligst einen großen Teil ihrer Reserve, darunter viele Amerikaner, versammeln mußten.

Sächsisches.

Großröhrsdorf. Der hiesige Gemeinderat hat beschloffen, zum Besten des Roten Kreuzes 2000 Mk. aus Gemeindemitteln zu opfern.

Neugersdorf. Bei der Schlußverteilung im Konkurse über das Vermögen der Firma Alwin Franz Sohn werden die nichtbevorrechtigten Forderungen völlig leer ausgehen. Es sind verfügbar 1792 Mark, die bevorrechtigten Forderungen betragen 2114 Mark, während sich die nichtbevorrechtigten auf 58893 Mark belaufen.

Dresden. Am Montag abend stürzte sich im Freimaurenrinstitüt ein 15jähriges Dienstmädchen aus dem Fenster des vierten Geschosses auf das Pflaster und fand hierbei seinen Tod.

Stollberg. Die Pflicht-Fortbildungsschule für Mädchen wird von Ostern 1918 ab hier eingeführt.

Glauchau. Von einem Schwindler wurde ein hiesiger Einwohner um die Summe von zehntausend Mark geprellt. Der Schwindler hatte sich als Sekretär aus Charlottenburg bezeichnet und erzählt, daß er ein gutes Geschäft mit Brillanten aus Belgien vermitteln könnte. Da er glaubenswürdig erschien und sich durch Paß auswies, wurde ihm zur Anzahlung ein Scheck über 10000 Mark ausgehändigt, die er abgehoben hat. Seitdem hat er nichts wieder von sich hören lassen.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 491 der Königl. Sächs. Armee, ausgegeben am 4. März 1918.

Güntzer, Karl, 1. 4., aus Pulsnitz, leicht verw. Nitzsche, Albert, 29. 9., aus Bretznig, schw. verw. Gottlöber, Max, 15. 8., aus Hauswalde, bisher vermißt, in Gefangenschaft. Spranger, Paul, Ob. Art. d. R., aus Großröhrsdorf, leicht verwundet. Thäslar, Fritz, Seef., aus Pulsnitz, infolge Verwundung am 10. November 1917 gestorben.

Kirchennachrichten von Bretznig.

Sonntag Litare, den 10. d. M., um 10 Uhr Predigtgottesdienst. — Kollekte für die Zwecke des Roten Kreuzes.

Nährmittelabgabe.

Vom 11. März 1918 ab werden durch die Verkaufsstellen für Nährmittel abgegeben:

- a., auf Abschnitt 1 der allgemeinen (gelben) Nährmittelkarte (Personen im Alter von über 4 Jahren):
- | | | |
|-----|-------|----------------------|
| 280 | Gramm | Graupen und |
| 115 | " | Kartoffelsago, oder |
| 115 | " | Hafernährmittel oder |
| 115 | " | Gries, |

wobei jedoch den einzelnen Kunden ein Wahlrecht, welches dieser drei Nährmittel sie geliefert erhalten wollen, nicht eingeräumt werden kann;

- b., auf Abschnitt 1 der Kinder- (roten) Nährmittelkarte (Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahre):
- | | | |
|---|-------|--------|
| 2 | Pfund | Gries; |
|---|-------|--------|
- c., auf Abschnitt 1 der Alters- (weißen) Nährmittelkarte (Personen von über 65 Jahr):
- | | | |
|-----|-------|--------|
| 1/2 | Pfund | Gries. |
|-----|-------|--------|

Der Preis beträgt für 1 Pfund:

Graupen	26	Pfg.,
Haferrpräparate (lose)	50	" "
einen 250 Gramm-Beutel	33	" "
Kartoffelsago	120	" "
Gries	32	" "

Vorstehendes gilt auch für die rev. Städte Kamenz und Pulsnitz. Kamenz, den 7. März 1918.

Der Kommunalverband der Königl. Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung, Lebensmittel betr.

Auf rote und grüne Lebensmittelkarte Nr. 2 gelangt von heute Sonnabend ab in den Geschäften.

1 Pfund Marmelade

zum Verkauf. Preis Pfund 90 Pfennig. Bretznig, den 8. März 1918.

Die Ortsbehörde.

Bekanntmachung.

Heute Sonnabend von nachmittags 12—2 Uhr:

Kartoffelverkauf

im Rittergute. Es werden nur A- und B-Karten beliefert. Gleichzeitig können Dörz-Rüben mit abgenommen werden. Bretznig, den 8. März 1918.

Die Ortsbehörde.

Bekanntmachung.

Alle, welche von der Verteilung der C-Kartoffelkarten durch einen Kartoffelerzeuger keinen Gebrauch machen wollen oder können und von der Gemeinde beliefert sein wollen, haben sich

Sonnabend, den 23. März

in der Zeit von 12—6 Uhr im Rittergut zu melden und zwar:

von 12—2 Uhr Hausnummer	1—73,
" 2—4 "	74—144,
" 4—6 "	145—238.

Sämtliche in Besitz befindlichen Kartoffelkarten sind mitzubringen.

Bretznig, den 8. März 1918.

Die Ortsbehörde.

Dienstag, den 12. März 1918:

Biehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntag ab nachmittags 4 Uhr:

Konzert

(Volles Orchester).

Eintritt frei!

Eintritt frei!

— Angenehmer Familienaufenthalt. —

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

gefängliche u. musikalische Abendunterhaltung.

Eintritt frei! Anfang 6 Uhr! Mit ff. Bieren, sowie Kaffee usw. wird bestens aufwarten und ladet ergebenst ein Otto Haupe.

Bretzniger Lichtspiele.

Sonntag, den 10. März abends 8 Uhr:

Ein Edelmarder.

Spannendes Drama in 3 Akten.

Fronleiten in Steiermark.

Naturaufnahme.

Die beliebteste Darstellerin Thea Sandten in dem ergreifenden Kriegsbild

Die Schwester vom Roten Kreuz.

2 Akte! — 2 Akte!

Die Besetzung der Insel Dagö.

Sehr interessant.

Mexikanische Wirren

oder: Ob sie wohl treu ist? Reizendes Lustspiel in 3 Akten.

Nachm. 1/2 4 Uhr: Kindervorstellung.

Zu diesem reichhaltigen Programm ladet ergebenst ein Oswin Eisold.

Nächsten Mittwoch!

Henny Porten

in dem hochfeinen Lustspiel

Der Liebesbrief der Königin.

Hierzu 1 Beilage.

Frw. Feuerwehr.

Zu der morgen Sonntag stattfindenden

Uebung

haben alle Kameraden pünktlich zu erscheinen. Das Kommando.



Hausmädchen

gesucht, nicht unter 18 Jahre. Frau Mag Seifert.

Nächste Woche kommen starke

kieferne Rollen

(erstklassige Ware) zum Verkauf.

Robert Haupe, Großröhrsdorf.

Empfehle:

Die Judas-Britten.

— Zeitgemäßes Allerlei. —

Die Engländer im Spiegel der Welt.

Ein hochinteressantes Aufklärungsbuch über die Politik unseres Hauptfeindes England. Mit Beiträgen erster Autoren.

Bon

Jb. Schreyer, Real-Lehrer, Kiel.

Gr. Oktav 224 S. — Preis 2,50 Mark.

Allfahrig auf Güntigste beurteilt und empfohlen.

Motto:

„Wir können gar nicht genug arbeiten, um unsere Britenossen über Großbritannien aufzuklären und einen verberbringenden Friedensschluss zu verhindern, soweit deutsches Erkennen und Berstehen seiner Feinde in Betracht kommt.“

Admiral z. D. von Thoma.

Georg Busche, Buchhandlung.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1918

Der Schatten.

Kriminalnovelle von Alfred Prember.

(Nachdruck verboten.)

Nr. 5

Die alte Betsy rang den Seifenschaum aus den blaugestreiften Hemden und warf diese dann, vor Müdigkeit stöhnend, in das Ausspülwasser. „Diese Hitze ist schrecklich“, sagte sie halblaut, „ich wollte, ich wäre schon fertig.“ Dann rüttelte sie den Kübel etwas auf die Seite und richtete sich auf, um ihrem Rücken auch etwas Erholung zu gönnen. „Draußen auf den Feldern werden sie die Hitze heute wohl auch nicht gerade angenehm empfinden“, dachte sie, „aber die Hauptsache ist, daß die Ernte trocken hereinkommt.“ Unwillkürlich blühte sie nach Süden, wo die Felder lagen.

Eben glitt ein Schatten auf dem Grund entlang, an der geöffneten Küchentür vorbei, ein langer, häßlicher, felsam verrenkter Schatten. Er gemahnte sie an den alten Vater seinerzeit im Kinderlesebuche, denn sein Rücken schien gekrümmt, und in der ausgestreckten Hand trug er eine Sense. Nur einen einzigen Augenblick glitt er, wie ein geisterhaftes Etwas, dahin, dann war er verschwunden.

Betsy war nicht abergläubisch. Aber sie konnte es nicht verhindern, daß ihr in diesem Augenblick ein Schauer über den Rücken lief. Farmer Eilers Arbeiter waren alle auf dem Felde, bis auf einen, Tom Dale, und der lag, vom Fieber geschüttelt, auf seinem Bette. Die alte Frau trat in die Tür und schaute, ihre Hand zum Schutze gegen die brennende Sonne an die Augen haltend, nach dem Dache hinauf, von welchem der Schatten herabgefallen sein mußte. Nichts war zu sehen, und doch war jedes Fleckchen sichtbar, mit Ausnahme der Stelle hinter der großen Esse. Am Fenster der Kammer, in welcher Tom lag, waren die Vorhänge heruntergelassen. An der Seite des Hauses befand sich eine Treppe, die zu dem Gang hinaufführte, der dicht unter dem Dach um das ganze Haus herumführte.

Wenn ein Strolch in böser Absicht den kranken Mann überrumpeln wollte, ohne vom Vorderhaus oder von der Küche aus bemerkt zu werden, so konnte er auf diesem Wege ganz leicht das Dach und das Fenster erreichen, das nur durch Vorhänge beschützt war. Aber wer, außer Betsy, wußte denn darum, daß Tom in zäher Geduld sparte und jeden Pfennig zum andern tat, und wer wußte, aus welchem Grunde das geschah?

„Tom!“ rief sie mit ihrer kreischenden Stimme. „Hört Ihr mich, Tom? Ist jemand bei Euch oben?“ „Keine Seele!“ gab er zurück.

Betsy trocknete ihre nassen Arme ab, dann stieg sie die Treppe hinauf. Sie ging in jedes Zimmer, sah in jedem Winkel — keine Spur von einem menschlichen Wesen. Dann trat sie bei dem Kranken ein. „Kann ich irgend etwas für Euch tun?“ fragte sie.

Er hob den blonden Kopf aus den Kissen und sagte mit einem matten Lächeln, hinter dem sich großer Kummer verbarg: „Habt Dank für Eure Frage, ich brauche nichts. Nur — wenn Ihr heute aus dem Felde hinauskommt, so gebt acht, mit wem Elly Eller spricht.“

„Ja, ja“, entgegnete Betsy mit verständnisvollem Lächeln und zwinkerte mit den Augen. „Mit wem sie auch sprechen mag, sie denkt doch nur an Euch“, versetzte sie. „Macht Euch nur darum keine Sorgen.“ Sie ging wieder. Während sie langsam die Treppe hinabstieg, murmelte sie kopfschüttelnd: „Und es ist

doch etwas nicht richtig. Es ist jemand ins Haus hinein oder ums Haus herum. Vom Himmel ist der Schatten nicht gefallen. Ich sehe doch keine Gespenster. Fast könnte man glauben, es sei so etwas.“

Durch den Garten und die Wiesen ging sie auf das Feld, wo alles in eifriger Arbeit war. Dort sah Elly Eller hoch oben auf einem riesigen Haufen des edlen Segens und rief von oben herab bald dem einen, bald dem anderen der Arbeiter ein freundliches Wort zu.

„Ist etwas nicht in Ordnung, daß Ihr kommt, Betsy?“ fragte der Farmer. Doch sie schüttelte nur mit dem Kopf. Mit ihren Besürchtungen wollte sie doch nicht auch noch die anderen ansprechen. Man würde doch nur über sie lachen. Langsam und von einer Seite zur anderen blickend, ging sie weiter. Sie waren alle da, die Arbeiter. John, George, William, Fred und Luke, und die übrigen. Nur einen vermisse sie, Dick Blake, den neuen Arbeiter,

Die polizeiliche Vernehmung fand statt, und Betsy wurde wie die anderen als Zeugin aufgerufen und sagte aus, daß sie am Tage, ja, wahrscheinlich in der Stunde des Mordes einen Schatten gesehen habe, den Schatten eines Mannes, der auf dem Dache ging. Aber man gab nichts darauf und lachte sie sogar aus, als sie zu wissen behauptete, daß der Schatten eine Sense in der Hand getragen habe. Das Stückchen Stahl, das man neben dem Bette am Boden fand, gab auch keinen weiteren Aufschluß.

Auf niemand ruhte ein begründeter Verdacht. Thomas Dale war in der ganzen Umgegend bei jedermann beliebt gewesen, und es war niemand, mit dem der blonde Kiese mit dem offenen freundlichen Gesicht in Unfrieden oder gar Haß gelebt hätte. Und Eifersucht konnte es nicht sein, denn wer wußte von Toms Plänen und wer darum, daß Elly in der Stille so sehr um ihn weinte?

Aber Betsy verwahrte das Stückchen Metall und sagte zu sich selbst: „Ich will daran denken, was er mich geheißen hat, als ich das letzte mal mit ihm sprach — ich will sehen, mit wem Elly Eller spricht.“

Ein Jahr war vergangen, seit Tom Dale die Sonne zum letzten Male gesehen hatte, da trat Elly Eller frühlich lachend in die Küche und legte ihren Arm um die alte Betsy: „Ich werde mich jetzt bald verheiraten.“

„Mit wem?“ fragte die alte Haushälterin.

„Mit Dick Blake.“

„Mit Dick Blake?“ rief Betsy entsetzt und ließ den Eimer fallen, den sie gerade in der Hand hielt. „Und du fürchtest dich nicht?“

„Fürchten?“ fragte das Mädchen erstaunt. „Wovor denn? Etwas vor Dick? Oder vor der Hochzeit? Mein Vater hält große Stücke auf ihn, und seit der arme Tom gestorben ist, hat mir kein Mann so gut gefallen. Was hast du denn, daß du so bleich bist, Betsy?“

„Du mußt nicht auf mich hören, Elly“, antwortete diese. „Wenn man älter wird, bekommt man so seine eigenen Gedanken. Wann soll es denn sein?“

„Wenn die Ernte herein ist“, lachte Elly und hüpfte trällernd davon.

Der Vorabend des Hochzeitsfestes war herangekommen, der Bräutigam war eben fortgeritten, um sein Hochzeitskleid zu holen, da trat Betsy mit besorgtem Blick vor den Farmer Eller: „Herr, ich habe Euch dreißig Jahre lang redlich gedient. Ich bin vielleicht eine alte Narrin, aber ich meine es gut, und darum will ich frei von der Leber weg reden. Vor einem Jahre war hier bei Euch ein junger Mann, der Eure Tochter liebte. Mehr als einmal hat er mir gesagt, wie teuer sie ihm sei. Nur um thretwillen hatte er sein Geld gespart, und er hoffte, sie zum Weibe zu bekommen.“

„Wer? Tom Dale doch nicht?“

„Doch, Tom Dale. Und Dick Blake wußte darum. Dick Blake hat es einmal gehört, als Tom mir von seiner Liebe redete, und er wußte auch um Dias Ersparnisse. Und Dick Blake hat an dem Tage, wo der brave Junge ermordet wurde, das Feld verlassen. Seht mich nicht so sonderbar an, ich bin nicht toll, wie Dick Blake vielleicht sagen wird. Ich weiß, was ich weiß und was ich gesehen habe. Der Mann, welcher damals über das Dach ging, trug eine Sense — der Untersuchungsrichter gab mir

Mein Leben.

Das Bächlein meiner Tage
fließt rein und silberhell,
Wie murmelt's eine Klage,
Stroh rinnt's von seinem Quell.

Sanft rieselt's hin durch Auen,
Küßt manchen Blumenrain,
Die gold'nen Sternlein schauen
Mit stiller Lust hinein.

Oft tönt's wie süße Lieder,
Der Wanderer weilt und lauscht,
Streut froh an ihm sich nieder,
Vom hoblen Klang berauscht.

Und flüht ein Wetter drüber
Und trübt den hellen Schein,
Rasch fließt der Schlamm vorüber,
Der Grund bleibt ewig rein.

Ob Klippen es umschließen,
Ob es durch Dornen dringt,
Klar wird es immer fließen,
Bis es der Strom verschlingt.

Glor. Sigismund.

den Mann mit den dichten schwarzen Augenbrauen, der aus dem Süden gekommen war. Und doch, gerade als sie ihn vermehrte, stand er fast neben ihr und wuschte sich den Schweiß von der Stirne mit einem gelben Taschentuch, in welchem einige Blutstropfen waren.

„Zu Hause gewesen, Dick?“ fragte sie ihn.

„Zu Hause? Wo denkt Ihr hin! Hätt' keine Zeit gehabt. War nur am Brunnen und hab' den anderen Wasser geholt.“

„Wir dachten, du seiest ertrunken“, lachte einer der anderen und trat herzu, um einen Schluck aus dem Wassereimer zu nehmen.

„Hab' noch aus der Nase geblutet. Hol' der Teufel das dumme Blute!“ brummte Dick und fuhr in seiner Arbeit fort.

Betsy ging wieder heim. Dort war alles still, nur in der Küche brodelte das Mittagessen über dem Feuer.

Als die Glode zum Mittagessen rief und die hungrigen Leute herbeiströmten, stieg sie hinauf zu Tom Dale. Als sie in seine Kammer trat, glaubte sie anfänglich ein leeres Bett zu sehen. Leer? Nein, es lag etwas darauf, starr und unbeweglich, ein Etwas, das einst Tom Dale gewesen war, mit einem Kissen über dem Gesicht und einer großen klaffenden Wunde am Halse.

Sie mußte sich erst an die Wand lehnen, denn alles drehte sich vor ihren Augen, ehe sie Hilfe rief.



ebenfalls ein Stück von einer verrosteten Sense in die Hand — und jetzt will Did Blate Eure Tochter heiraten. In seinem Zimmer ist eine Kiste, die er stets verschlossen hält, und an die er niemand kommen läßt. Wenn Ihr nur mit mir kommen wollt, um diese Kiste zu öffnen, so will ich Euch mein ganzes Leben lang Dank sagen. Wenn Ihr sie öffnet und nichts darin findet, so heißt mich närrisch, und ich will nichts mehr dagegen sagen. Dann will ich glauben, daß der Blutsied, den ich acht Tage später aus Did's Hemde wusch, nicht Tom Dale's Blut ist."

Wenn Eller auch keinen Augenblick an das glaubte, was sie eigentlich sagen wollte, so machte ihn doch ihr ernstes Gesicht kugelig, und der Gedanke kam ihm, daß irgend etwas daran sein könnte. Doch er verwarf ihn gleich wieder.

"Did hat sich viel zu redlich aufgeführt und mein Vertrauen viel zu sehr gerechtfertigt."



Der bulgarische Justizminister Hristo Jw. Popow,
Führer der bulgarischen Abordnung bei den Friedensverhandlungen in Bruch-Bitowak.

als daß ich etwas von dieser Art nur einen Augenblick annehmen könnte", sagte er.

"Ist Euch nicht", sagte sie rasch. Ich habe mehr als einmal gesehen, wie er schön und geungüht um's Haus schlich, oder wie er zusammengekauften am Brunnen saß oder unten am Fluße, gerade als ob ihn etwas drückte."

Eller suchte die Nägel, dann nahm er das Licht vom Nagel und ging hinauf in das Zimmer, wo Did Blate's Bett stand. Betsy ergriff eine zweite Lampe und folgte ihm. Ihre Hände zitterten vor Erregung, als sie auf die Kiste deutete, welche in einer Ecke stand. Kein Schlüssel war zu finden; doch nach einem kräftigen Schlage mit dem Hammer sprang das Schloß von selbst auf. Einige abgelegte Kleidungsstücke lagen oben auf. Dann kam etwas, wonach die alte Frau gierig griff. Es war eine verrostete, zerbrochene Sense, deren Stiel durch einen rauhen Armbiech dicht unter der Zwinge abgetrennt worden war.

Betsy zog das scharfge Stüchden Stahl, das sie ein Jahr lang in ihrer Kammer verborgen hatte, heraus, das Stück, welches an Tom's Bett gefunden worden war. Sie fügte es, Kerbe für Kerbe, in die ebenso rostige und scharfge Sense ein. Selbst die Knochende paßten zueinander.

Hinter ihnen erkante ein durchdringender Schrei. Eller lag ohnmächtig am Boden. Sie hatte sich ihrem Vater nachgeschlichen, um nun mit blutiger Rücksichtslosigkeit das Urteil ihrer Liebe selber lesen zu müssen.

Betsy richtete sich auf und hob die Klinge hoch über ihren Kopf. "Tom Dale!" rief sie. "Ich habe den Mann gefunden, der dich getötet hat. Ich gab acht, mit wem

Eller sprach — aber man wird Sie nicht mehr heim sein!"

Und draußen ritt gerade zur selben Zeit ein Mann im Hochzeitskleid auf Eller's Farm zu. Aber sein Gesicht war nicht das Gesicht eines glücklichen Bräutigams, sondern es sah, als sähe er hinter sich ein Gespenst durch die Nacht jagen, das ihn hegte, und er drückte dem Pferde die Sporen tief ins Fleisch, um es noch zu rasenderem Lauf anzufeuern.

Der Mann erhob den Blick, und mit einem raschen Rud hielt er sein Tier an. Er sah ein Licht brennen in seinem Zimmer, und sein bekümmertes

Natürliche und künstliche Zähne.

Von Dr. med. Wilhelm Leichen.

Von Kindheit an müßte es eine ernste Pflicht, eine zur zweiten Natur gewordene Gewohnheit des Menschen sein, alles zu tun, was zur Erhaltung und Stärkung der Zähne beiträgt, denn schlechte, kranke Zähne sind nicht nur häßlich, sie entwickeln auch im Munde böse Säfte, die mit den Speifen zusammen in den Magen gelangen und diesen mit der Zeit krank machen. Kranke und schmerzende Zähne verhindern das genügende Zerkleinern der festen Speifen, die dann zur Verdauung mangelhaft vorbereitet in den Magen gelangen. Befindet sich dieser in normal gesundem Zustande, so bewirkt er wohl eine Zeitlang die ungenügend zerkaute und zu wenig mit Speichel eingeweihten Nahrungsmittel, dann aber be-



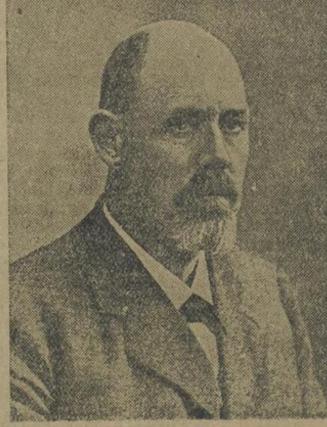
Zum Todestage des Erfinders der Buchdruckerkunst Joh. Gutenberg. (14. Febr. 1818.) Unter Bild zeigt oben links: Johann Gutenberg, rechts: Gutenberg's erste Buchdruckerei. Unten links: Das Gutenberghaus in Straßburg i. El., rechts: Hof zum Jungen in Mainz, in welchem Gutenberg mehrere Jahre hindurch seine erste Druckerei betrieb.

Gesicht wurde bleich wie das eines Toten. Drinnen bewegten sich Gestalten — wer es war, konnte er nicht erkennen, aber hoch an der Wand hob sich ein Schatten, und er streckte sich endlich in langer Kurve über die ganze Decke hin — der Schatten einer Sense.

Der Reiter murmelte etwas vor sich hin. Dann glitt er langsam vom Pferde. Das Tier suchte sich selber den Weg zum Stalle, der Reiter tauchte unter in die finstere Nacht. Am anderen Morgen zog man Did Blate aus dem Flusse.



Der Kaiser bei den siegreichen Cambrai-Kämpfern.
Der Kaiser bei der Besichtigung erbeuteter schwerer englischer Minenwerfer. Rechts vom Kaiser Erzherzog u. d. Kronprinz Rudolph von Österreich 1918.



Stranings Nachfolger.
An Stelle Stranings, zum Minister und Chef des schwedischen Finanzdepartements ist der sozialdemokratische Abgeordnete Eorsten (unser Bild) ernannt worden. Eorsten ist von dem Schwedischen Reichstag als junger Schultergehilfe im politischen und wirtschaftlichen Leben Schwedens eine führende Rolle gespielt.

ginnt er zu streifen und verliert nicht mehr richtig den Dienst. Es entstehen bald Störungen in der Verdauung, quälende Blähungen und chronische Magenleiden treten auf. Zu diesen heimlichen Beschwerden gesellen sich auch meist noch als höchst unangenehme Zugabe die Zahnschmerzen. Alle diese krankhaften Zustände können aber leicht und sicher vermieden werden, wenn man richtige Zahnpflege übt. Wer seine Zähne und seine Gesundheit liebt, der lasse wenigstens alle Halbjahre seine Zähne vom Zahnarzt untersuchen, was ja heute im Vergleich zu früher leicht und billig zu haben ist. Leider aber kümmern sich die meisten Menschen um die Güte und Gesundheit ihrer Zähne erst dann, wenn der Zahnschmerz sie dazu zwingt, das heißt, wenn es schon zu spät ist, weil dann der Zahn schon krank bis zur Wurzel ist. Ein wenig Aufmerksamkeit hätte ihn retten können. Kranke Zähne müssen vom Zahnarzt plombiert oder ausgezogen werden. Letzteres natürlich erst dann, wenn eine Ausfüllung derselben absolut nicht mehr möglich ist. Auf alle Fälle aber muß der Fäulnisherd aus dem Munde heraus, auf die eine oder andere Weise.

Schon die alten Ägypter kannten künstliche Zähne, die sie aus einer Art von Muscheln herstellten. Freilich waren diese Muschelzähne sehr primitiver Art, und zum Reiben oder Kauen konnten sie nicht verwendet werden, sie sollten eben nur beim Sprechen die Lücken verbeden. Bei anderen Völkern erfüllten sie auch noch einen ganz besonderen wichtigen Zweck. In alten Zeiten war es eine vielfach geübte Strafe für Verbrecher, ihnen zwei oder noch mehr Vorderzähne auszuziehen. Es lag natürlich den unbeschoftenen Menschen daran, daß sie nicht durch das Fehlen von Vorderzähnen in



Von den Friedensverhandlungen in Breslau-Litow.

Russische Delegierte kaufen deutsche Zeitungen in einem Hotel in Breslau-Litow.

einen falschen Verdacht kamen. Man hat selbst in den alten ägyptischen Gräbern, bei den Römern, künstliche Zähne, Muschelzähne gefunden. Sie waren mit Golddraht an die gesunden Nachbarzähne befestigt. Diese künstlichen Zähne hatten aber so viele Fehler, daß man eifrig auf Abhilfe sann. Es gelang aber erst in späteren Jahrhunderten, künstliche Zähne aus Elfenbein oder Walrohzähnen herzustellen. Da auch diese Zähne in nicht zu langer Zeit schlecht wurden und faulten, so versiel man auf den merkwürdigen Gedanken, Menschenzähne zu verwenden. Diese Zähne wurden ganz besonders gereinigt und präpariert und durften nur von Menschen stammen, die nicht jünger als dreißig und nicht älter als vierzig Jahre waren. Diese Zähne rührten von Personen her, die in den Krankenhäusern starben, oder von solchen, deren Leiden an die Anatomen verkauft wurden. Diefem sonderbaren Handel war zum Glück keine lange Dauer beschieden, denn diese Zähne faulten noch schneller, als die aus Elfenbein hergestellten.

Nun versuchte man, Zähne aus Ton zu formen und durch Brennen zu härten. Aber das war erst recht verfehlt. Diese Zähne hatten eine schlechte Farbe und zerbrachen meist beim Beißen. Endlich schlug die Stunde der Erfindung für die Zahnleiden. Im Jahre 1775 kam der Franzose Duchateau auf den guten Gedanken, Zähne aus Porzellan herzustellen. Dieser Versuch fiel so glänzend aus, daß der Verfertiger ein Patent vom König Ludwig XVI. auf diese Zahnfabrikation erhielt. Diese ersten Porzellan-zähne waren aber noch etwas zu schwer und zu plump. Erst nach und nach entwickelte sich diese Fabrikation zu der heutigen Höhe. Heute sind diese Porzellan-zähne so wunderbar angefertigt, daß der Kate sie für echte, tadellose Knochenzähne hält.

Alle möglichen Arten werden hergestellt, blendend weiße, bräunliche, bis zu den schwärzlichen Raucherzähnen. Die Eitelkeit und Täuschung gehen sogar so weit, daß man künstliche Zähne anbohrt, um diese Böcher mit Füllungen aus Gold oder gar mit Brillanten zu versehen. Die künstlichen Zähne haben in dieselben eingebrannte Platina- oder Goldstücken, mittels derer sie an Gummipatronen aus Kautschuk, Aluminium, Gold oder Platina befestigt werden. Die Zeiten, wo Menschen mit Zahnlücken nur heimlich oder verächtlich den Zahnarzt aufsuchten, sind zum Glück vorbei, was vom Standpunkte der Gesundheits- und Schönheitspflege aus nur gebilligt werden kann. Heute sind falsche Zähne fast Modesache geworden, und manche junge Mutter lacht darüber, wenn das Kind terribles sagt, Mama hat Zähne zum Herausnehmen. Und das ist besser, als sich schämen. Ein gutes künstliches Gebiß hat vielen Menschen die Gesundheit und gute Verdauung erhalten. Gewiß ist das natürliche Gebiß stets das beste, aber leider trifft man bei erwachsenen Menschen selten ein solches in völlig tadellosem Zustande an. Der Kulturmenschen kann ohne besondere Zahnpflege nicht mehr auskommen.

Die sorgsamste Reinlichkeitspflege nicht nur der Zähne, sondern auch der ganzen Mundhöhle ist die erste Bedingung zur Erhaltung gesunder Kauwerkzeuge. Jeden Morgen nach dem Aufstehen reinige man den Mund durch Ausspülen mit nicht zu kaltem

Wasser, dem man etwas Borax zusetzen kann. Dieses kleine Zusatz besetzt jähnel die im Munde befindliche und den Zähnen schädliche Säure. Dann bürste man sanft mit einem guten Zahnpulver die Zähne auf allen erreichbaren Seiten. Die Zahnbürste muß weich sein und soll nicht von rechts nach links, sondern von oben nach unten und umgekehrt geführt werden, denn so reinigt man auch die Zwischenräume, was von höchster Wichtigkeit ist, da sich gerade dort die Speisereste festsetzen, um dann in Gärung überzugehen und die Zähne anzugreifen.

Speisen und Getränke dürfen weder zu heiß, noch zu kalt genossen werden, denn scharfer Temperaturwechsel schadet den Zähnen, sie erhalten dadurch leicht Risse, in denen sich die zeretzenden Stoffe anheften. Man stoche die Zähne nie mit metallischen Gegenständen, wie Nadel oder Federmesser, sondern benutze nur Zahnhöcker aus Horn oder Holz.

Sobald sich Zahnfäulnis einstellt, gehe man zum Zahnarzt. Die gewöhnliche Zahnfäulnis ist die feuchte Caries, die an der Krone, am Zahnhals und selbst an der Wurzel entstehen kann. Die zeretzende Masse ist gelblich oder schwärzlich und hat den Fäulnisgeruch. Sie zeigt sich also für jeden kenntlich genug an. Erst erscheint am Zahn ein schwarzer Fleck, dann breitet sich der schwarze Fleck in eine kleine Grube und dann in ein Loch über, welches das Eindringen fremder Stoffe gestattet. Erreichen diese die innere Zahnpulpa und entzünden sie, so entsteht der allbekannte und gefürchtete Zahnschmerz. Aber ehe es zu diesen Schmerzen kommt, hat Mutter Natur lange Zeit vorher gewarnt. Zwischen der Entzindung des schwarzen Fleckes und des Loches liegt immer mindestens ein Zeitraum von mehreren Monaten, oft sogar von Jahren. Wer also sorgsam auf seine Zähne achtet und rechtzeitig zum Zahnarzt geht, braucht keine Zahnschmerzen zu leiden und rettet den erkrankten Zahn oft lebenslang.

Graphologischer Briefkasten.

Hitta. Ich glaube kaum, daß Sie sich mit wenigen Zureiden geben werden. Im Gegenteil,

Sie stellen ziemlich große Ansprüche an das Leben und werden sich in kleinen Verhältnissen kaum wohl fühlen. Einer unedlen Gesinnung sind Sie nicht fähig. Ihr Gesinnung und Ihre Geistesrichtung zeigen eine ziemlich stark entwickelte individuelle Note. Ihr Gemüt ist herzlich, tiefempfindend und teilnahmsfähig.

Die drei Spee. Sie sind eine grundsätzliche, treue und gewissenhafte Natur, die wohl ideale Interessen besitzt, aber infolge ihrer guten, praktischen Veranlagung niemals den Wirklichkeitsinn verlieren wird. In all Ihren Angelegenheiten sind Sie gründlich, ausdauernd und beständig. Leichtlebigkeit und unbeständiges Abwechslungsbedürfnis besitzen Sie nicht, vielmehr führen

Sie mit ruhigem Fleiß das durch, was Sie sich vorgenommen und lassen dabei Ihren eigenen Vorteil selten außer Acht.

Prinzess Tausendschön. Sie sind ein klar und logisch denkendes Menschenkind mit viel originellen Plänen und Ideen. Zur Zeit laftet zwar noch ein gewisser Zwang auf Ihnen, der Sie hindert, frei Ihrer Veranlagung entsprechend zu leben. Sie sind geistig sehr regsam und lassen alles Konventionelle und Schablonenhafte. Fremden gegenüber verhalten Sie sich kühl und reserviert. (Briefe werden natürlich zurückgeschickt, wenn ein Freilivert beiliegt.)

Harwinkele 23. Sie glauben bestimmt, daß der Krieg zu Ende sein würde, bis ich Ihnen sachdienliches über Ihre Schrift mitgeteilt habe? — O, was mühten Sie dann für eine grenzenlose Geduld haben! Nein, so lange sollten Sie doch nicht zappeln. — Ihr Wesen ist sehr optimistisch und hoffnungsfreudig, daß Sie alles immer im rosigen Lichte vor sich sehen und sich selten vorstellen, daß es auch manchmal anders kommt, als man denkt. Sie sind auch sehr zärtlich und liebebedürftig, haben ein weites Herz und eine offene Hand. Für die, die Ihnen näher stehen, können Sie manches Opfer bringen.

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 30 Pfg. in Marken für Antwortkosten und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

56. 7000 Mark hat die Strickerin Emilie Henriette Kunze hinterlassen. Sie wurde 1847 in Torgau geboren. Ihre Eltern waren Johann Gabriel Kunze und Sophie, geborene Silchmüller. Es sind einige Erben ermittelt, es sollen aber noch mehr vorhanden sein. Wer kann Ansprüche erheben?

57. 200 Mark beträgt der Nachlaß des schon 1914 gestorbenen Rentnemphängers Friedrich August Nagel aus Joachimshof. Er wurde 1851 geboren als Sohn des Arbeitmannes Friedrich Nagel und dessen Ehefrau Karoline, geborene Biele. Ein Erbe des Nachlasses konnte bisher nicht ermittelt werden.

58. In Altötting starb die ledige ehemalige Köchin Marie Reß, geboren 1839 in Harflich. Sie war die uneheliche Tochter der Strickerstochter Katharina Reß. Als Erben werden gesucht deren Bruder Joseph Reß, Schneider, bzw. dessen etwaige Nachkommen, bzw. die Abkömmlinge der Großmutter der Erblasserin, der Nagelschmiedstochter Ursula Gröfel aus Griesbach.

59. In der Erbschaftsfrage der Instmannsrau Henriette Reß, geborene Gehrmann, wird als Miterbin gesucht eine Tochter der Erblasserin aus deren erster Ehe mit einem gewissen Scheffler. Diese Tochter soll Amalie Scheffler heißen. Bestimmtes über sie konnte jedoch bisher nicht ermittelt werden.

60. Gesucht werden die unbekannteren Erben einer Witwe Anna Henke, geborenen Benckert, die zuletzt in Berlin wohnte.

61. Gestorben ist der Schriftföher Karl Eduard Heinze. Er wurde 1842 geboren als Sohn des Kleidermachers Anton Florian Ferdinand Heinze



Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Unser Bild führt in das Gebiet der britischen Front und zeigt englische Kasernen beim Kaiserort. Das Bild zeigt die britischen Front und zeigt englische Kasernen beim Kaiserort.

